

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 23 (1982)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Bauern, bauert mehr privat...  
**Autor:** Revesz, Laszlo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093789>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bauern, bauert mehr privat...

Laszlo Revesz über die Förderung der Nebenwirtschaften in der UdSSR

Das eben erlassene sowjetische Landwirtschaftsprogramm bis 1990 sieht die Förderung der Nebenwirtschaften vor, dieser privat genutzten Teile des kollektiven Eigentums auf dem Land. Mit andern Worten: der Kolchosbauer oder Landarbeiter soll in seiner Freizeit vermehrt privat produzieren, weil bei der privaten Produktion für die Versorgung am meisten herauskommt.

Tatsächlich erbringen die Nebenwirtschaften im Vergleich zu den «sozialistischen» Produktionsformen ganz unglaubliche Leistungen. Aber der privat genutzte Sektor geht zurück, ausgerechnet jetzt, da man seine Nützlichkeit für den Sozialismus endlich anerkennt.

Eine grundsätzlich systemwidrige Eigentümlichkeit der sowjetischen Landwirtschaft ist das Bestehen der sogenannten Nebenwirtschaften (Hofstellen, Privatgärten). Das sind Parzellen, die von den Angehörigen der Kollektivgüter privat genutzt werden können, sei es zur Selbstversorgung, sei es auch zum freien Verkauf einer allfälligen Mehrproduktion in den Städten nach Angebot und Nachfrage.

Aus der ursprünglichen Ergänzungsfunktion der Nebenwirtschaften ist schon längst ein Versorgungsfaktor von Wichtigkeit und ein ordnungspolitisches Paradox geworden: Obwohl die Nebenwirtschaften nach neuen sowjetischen Angaben nicht einmal 1 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche umfassen, erbringen sie doch nahezu ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Produktion.

## Parzellen für 40 Millionen

Das Recht auf Führung einer Nebenwirtschaft steht heute fast der gesamten Landbevölkerung zu. Den Bauern der genossenschaftlichen Kolchosen und den Landarbeitern auf den Sowchosen (Staatsgüter) hat es die Sowjetmacht von Anfang an gewährt; später kamen auf dem Lande auch die Angestellten, Ingenieure, Arbeiter, Lehrer usw. dazu. (Ausserdem haben viele Industrien eigene Nebenwirtschaften, auf denen man Frischprodukte für die Werkküche zieht; von diesem Sonderfall der kollektiven Nebenwirtschaften wird im folgenden nicht mehr die Rede sein.)

Eine «individuelle Nebenwirtschaft», um die es hier geht, haben heute in der Sowjetunion rund 40 Millionen Personen bei einer Gesamtbevölkerung von gut 270 Millionen («Agitator», Moskau, Nr. 10/1981).

## Halbe Hektare, ganze Kuh

Ueber die maximalen Ausmasse der Nebenwirtschaft gibt das heute geltende Musterstatut für Kolchosen aus dem Jahr 1969 Auskunft.

Demnach darf eine Nebenwirtschaft die Grösse von 0,5 Hektaren (0,2 ha auf bewässertem Boden)

nicht überschreiten. Auch ist die Stückzahl von Grossvieh eingeschränkt, zum Beispiel auf eine Kuh plus je ein Kalb und junges Rind. Vermehrte Möglichkeiten bestehen für die Kleintierhaltung von Schafen, Schweinen und Ziegen. Keinerlei Einschränkungen gibt es für Kaninchen, Geflügel und Bienenstöcke. Davon kann man sich halten, so viel man will, natürlich immer in den vorgegebenen Grenzen des privat bearbeiteten Bodens. Schliesslich ist die Nutzung der Nebenwirtschaft nur im Rahmen der Familie möglich; Personal darf dafür nicht eingestellt werden.

Ihrem ursprünglichen Sinn nach sollten die Nebenwirtschaften zur Deckung des bäuerlichen Eigenbedarfs dienen. Inzwischen hat es sich institutionalisiert, dass die Bauern den Ueberschuss aus ihrer Privatproduktion zu freien Preisen (sonst bestehen in der Sowjetunion grundsätzlich Vorschriftenpreise und praktisch daneben oder statt dessen noch Schwarzmarktpreise) in der Stadt verkaufen können, auf den sogenannten Kolchosmärkten. Diese meist ummauerten Plätze sind offiziell zugelassene marktwirtschaftliche Einschüsse im sonst geltenden Staatshandel. Verkauft werden hier vornehmlich Fleisch, Gemüse, Obst, Geflügel und Eier. Die Preise sind höher als in den staatlichen Läden, aber dafür sind die Waren vorhanden und in geniessbarem Zustand, was der Staatssektor weniger gut garantieren kann.

## Tendenz: rückläufig

Das Bestehen der Nebenwirtschaften als systemfremdes Element hat den offiziellen Stellen und ideologischen Interpreten in der Sowjetunion immer einiges Unbehagen bereitet. Die grosse Sowjetenzyklopädie (von 1974) hält es für nötig, die als einstweilig unterstellte Existenz des «individuellen Agrarsektors» damit zu rechtfertigen, dass die gesellschaftliche Produktion den Bedarf der Bevölkerung an Agrarprodukten noch nicht zu decken vermöge.

Inzwischen hat sich das «noch nicht» in ein «immer weniger» gewandelt. Schlechte Ernten und gesteigerte Importe an Fleisch und Getreide

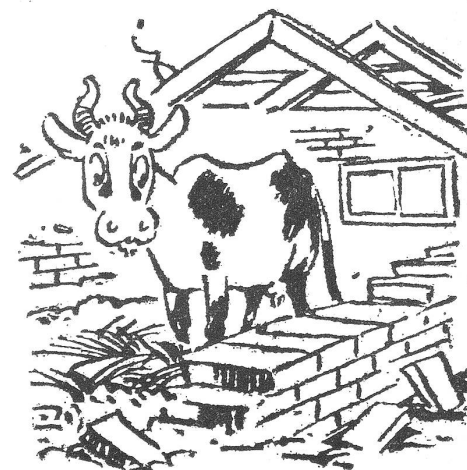
aus den kapitalistischen Ländern haben die Führung dazu gebracht, sich des ideologisch unpassenden Privatsektors weniger zu schämen und dafür seine höhere Produktivität mehr zu ehren. Seit acht Jahren geht der Kurs graduell verstärkt in die Richtung, die Nebenwirtschaften positiv zu bewerten und organisatorisch zu unterstützen.

Die Ironie der Geschichte will es nun allerdings, dass unterdessen auch der Umfang der Nebenwirtschaften zurückgegangen ist. Ihr flächenmässiger Anteil ist von früher 3 bis 4 Prozent der Agrarnutzfläche auf unter 1 Prozent abgesunken, ihr Anteil an der Bruttoproduktion der sowjetischen Landwirtschaft von gut einem Drittel (in den sechziger Jahren) auf einen ungefähren Viertel in der Gegenwart.

Zurückgegangen ist auch der private Viehbestand. Zwischen 1965 und 1980 nahm in den Nebenwirtschaften die Zahl der Kühe von 16,6 auf 13,2 Millionen ab, die Zahl der Schweine von 18,2 auf 14,3 Millionen, die Zahl der Schafe und Ziegen von 32,2 auf 29,2 Millionen.

Für diesen Rückgang gibt es regimeverursachte Gründe und andere.

Bei der Umwandlung von Kolchosen in Sowchosen in früheren Jahren verringerte man die private Nutzfläche des Einzelnen, ebenso beim Zusammenzug der Landbevölkerung in sogenannte «Agrostädte» (ein Experiment, das insgesamt fehlgeschlagen hat). Aber gerade für die letzten Jahre ist auch ein möglicher Mentalitätswandel bei den Bauern zu berücksichtigen. Es ist nicht mehr so selbstverständlich wie früher, Freizeit und Ferien mit privater Gartenarbeit auszufüllen und sich dafür noch steuerlich schröpfen zu lassen. Gegenüber staatlichen Fördermassnahmen gibt es bei den Bauern immer ein gewisses Misstrauen: Wenn die da oben wollen, dass ich meinen privaten Besitz



So sorgt man für das kollektive Vieh. Die Kuh vor dem Stall, der bei Wintereinbruch immer noch nicht gedeckt ist. («Sarja Wostoka», Tbilissi) Da hat es die private Kuh besser.



Kolchosmarkt in Kiew.

vermehrte, dann wollen sie ihn mir sicher später wieder wegnehmen.

Was bei alledem aber bleibt, das ist die verblüffende Produktivität der Nebenwirtschaften. Sie übertrifft die Produktivität des kollektiven und staatlichen Sektors um ein Vielfaches. In dieser Beziehung ist der Unterschied mit der Zeit sogar noch ausgeprägter geworden, weil der Flächenanteil des Privatsektors stärker zurückgegangen ist als sein Produktionsanteil.

**Produktivität: phantastisch**

Den Vergleich der Leistungsfähigkeit können einige Zahlen aus der Monatszeitschrift «Agitator» (Nr. 10/1981) ermöglichen.

Am 1. November 1980 betrug die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche der Sowjetunion 606,3 Millionen Hektaren. Davon wurde lediglich eine Fläche von 4 Millionen Hektaren durch die Nebenwirtschaften genutzt, also 0,62 Prozent. Da man für den privaten Anbau naturgemäss möglichst fruchtbare Böden sucht, ist noch folgende Relation wichtig: Von den 227,1 Millionen Hektaren Ackerland entfielen 3,8 Millionen oder 1,67 Prozent auf die Nebenwirtschaften.

Dieser so oder anders gerechnete winzige Prozentsatz stellte in jenem Jahr allein schon 12 Prozent der gesamten sowjetischen Marktproduktion. Und da laut der sowjetischen Fachliteratur die Nebenwirtschaften «zum überwiegenden Teil» für den Eigenbedarf produzieren, muss man mehr als weitere 12 Prozent addieren, um auf den gesamten Produktionsanteil des privaten Sektors zu kommen; er muss daher (mindestens) 25 Prozent betragen.

Somit: 0,62 Prozent der Nutzfläche (1,67 Prozent der Ackerfläche) erbringen rund ein Viertel der Gesamtproduktion. Das ist der Leistungsvergleich zwischen dem individuellen und dem «sozialistischen» Sektor.

Einige spezielle Anteile der Nebenwirtschaften an der sowjetischen Gesamtproduktion für 1980: Fleisch 31 Prozent, Milch 30 Prozent, Kartoffeln 64 Prozent, Weintrauben 23 Prozent.

1981 wurden in der Sowjetunion auf den Nebenwirtschaften ein Drittel aller Kühe und ein Fünftel aller Schweine gehalten.

(Beim geringen Anteil der Nebenwirtschaften an der Futtermittelproduktion stellt sich die Frage, womit die Bauern ihr Privatvieh aufziehen. Grundsätzlich können sie Futter von ihrer Kollektivwirtschaft kaufen oder auf Verrechnungswegen erhalten, praktisch aber «organisieren» sie es häufig ohne Bezahlung, lassen ihr Vieh auf kolchosexigenem Boden weiden usw.)

**Und jetzt förderungswürdig?**

Die hohe Produktivität des privaten Sektors war jahrzehntlang ein Grund zur Bauernschelte: Ja, wenn ihr auf den Gemeinschaftsfeldern auch so fleissig wäret... Heute zeigt man sich von der Tendenz alarmiert, dass die Bauern ihr profitorientiertes Interesse am privaten Nebenerwerb verlieren könnten.

Schon 1974 hatte ein Partei- und Regierungsbeschluss die Behörden aller Ebenen verpflichtet, die Nebenwirtschaften zu fördern. Viel ist daraus offenbar nicht geworden, und 1981 doppelten die gleichen zentralen Gremien mit einem erneuten Beschluss nach: «Ueber zusätzliche Massnahmen zur Erhöhung der Agrarpro-

duktion in den individuellen Nebenwirtschaften der Bürger.»

Positiver als ihre Vorgänger verhält sich die Verfassung von 1977 zum privaten Sektor. Artikel 13: «... Staat und Kolchosen unterstützen den Bürger bei der Unterhaltung seiner Nebenwirtschaft.» (Dann folgt das Verbot, privates Eigentum oder Nutzungsgut gesellschaftsschädlich zu verwenden; ein Gummibegriff für obrigkeitliches Ermessen.) Artikel 17: «Die individuelle Arbeit im Bereich von Handwerk, Landwirtschaft und Dienstleistungen (...) ist zugelassen.»

Seit diesem Jahr gehört die Unterstützung des privaten Sektors auch zu den Gewerkschaftspflichten. Das neue Gewerkschaftsstatut vom Frühjahr 1982 erklärt nicht nur betriebseigene Gärtnereien usw. für förderungswürdig, sondern auch individuelle Nebenwirtschaften.

Im Mai 1982 wurde das neue sowjetische Landwirtschaftsprogramm erlassen. Auch dieses bestätigt die Tendenz, die Nebenwirtschaften vermehrt zu unterstützen, um die Agrarproduktion entsprechend zu erhöhen.

Der Bauer soll weiterhin, und möglichst immer mehr, als Privatproduzent der sozialistischen Gesellschaft nützlich sein. In seiner Freizeit.



Auf dem (freien) Kolchosmarkt zeigt sich, was die Bürokratie verplant hat. Oben: Der zuständige Funktioniär streicht den Plan für die Aussaat von Petersilie, Dill und Radieschen. Unten: Und dann ist er bass erstaunt, auf dem Kolchosmarkt feststellen zu müssen, dass der Preis für ein Bündel Petersilie auf 1 Rubel geklettert ist. (1981 betrug der monatliche Durchschnittslohn für Arbeiter und Angestellte offiziell 172 Rubel.) Eine Karikatur von «Krokodil», Moskau.